

## Zur Wirtschaftslage des Ennstales in der Zeit nach den Franzosenkriegen.

Von Ferdinand Tremel.

Die Wirtschaftslage der habsburgischen Länder war nach dem Ende der Franzosenkriege trotz ihres siegreichen Verlaufes eine sehr traurige; eine „schwere Wirtschaftskrise“,<sup>1</sup> hervorgerufen durch eine übermäßige Deflation, deren Auswirkungen durch die Teilnahmslosigkeit Ungarns und die unheilvolle Interventionspolitik Metternichs noch verstärkt wurden, dauerte bis 1826 an. Wie das übrige Österreich litt auch die Steiermark, namentlich die Bauern hatten schwer zu tragen; die Maßnahmen der Regierung zur Behebung der Finanznot des Staates trafen sie mehr als andere Stände. Ihnen wurde nicht nur der Großteil der gesteigerten Steuerlasten aufgebürdet, sie waren auch die Hauptabnehmer des Salzes, dessen Preis aus fiskalischen Gründen hochgehalten wurde, während andererseits ihre eigenen Erzeugnisse, besonders Vieh und Getreide, sehr billig auf den Markt gebracht wurden.<sup>2</sup> In manchen Teilen des Landes wurden die Zustände so arg, daß die Behörden selbst für eine Milderung der öffentlichen Lasten eintreten mußten, um einen allgemeinen Zusammenbruch der bäuerlichen Wirtschaften zu verhindern. Darüber erfahren wir aus dem Bezirke **Statt** im Ennstale, der die heutigen Gemeinden Pruggern, Gröbming, Michaelerberg, Mitterberg, Sblarn und Sankt Martin am Grimming umfaßte und auf etwas über 27.000 Joch 3181 überwiegend bäuerliche Bewohner zählte,<sup>3</sup> erschütternde Einzelheiten.<sup>4</sup>

Im Bezirke **Statt** waren die bäuerlichen Einkommen so tief gesunken, daß die Steuerrückstände mit Ende des Militärjahres 1820 die unglaubliche Höhe von 78.337 fl 36 kr 2 d Wiener Währung erreichten, also fast 25 Gulden auf den Kopf der Bevölkerung, ungerechnet die Abgaben an die Herrschaft, den Zehent, die Gemeindeumlagen usw. Das Kreisamt in Judenburg sah selbst ein, daß diese Summe völlig uneinbringlich war und ließ zwei Fünftel davon nach. Aber die Einbringung des Restes begann der Bezirkskommissar, Karl Schwaighofer, Verhandlungen mit den Gemeinderichtern und Ausschüssen sowie mit einzelnen besonders säumigen Schuldnern, um auf gütlichem Wege zu erreichen, was Zwangsmaßnahmen nicht hatten bewirken können. Aber trotz dieses Entgegenkommens und trotzdem er mit der „Entziehung der besonderen Gewogenheit“ des Erzherzogs Johann drohte, konnte Schwaighofer keine Zugeständnisse erreichen, die versam-

<sup>1</sup> H. v. Erbil, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch. München 1925, I. Bd., S. 525.

<sup>2</sup> H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark, III. Bd., Graz 1934, S. 327 f.

<sup>3</sup> E. Schmuß, Historisch-Topographisches Lexikon von Steiermark, I. Teil, Graz 1822, S. 626.

<sup>4</sup> Das folgende nach den Akten im Landesarchiv Graz, Sp. A. Joannea, Schuber 3, 4, 7.

melten Bauern erklärten vielmehr einstimmig, auch die verminderten Steuern nicht leisten zu können, und Schwaighofer mußte ihnen beistimmen. Tatsächlich waren die Zustände fast hoffnungslos und das hatte folgende Gründe: Die josephinische Steuerregulierung hatte das Ennstal sehr benachteiligt; sie rechnete nämlich mit einem Ernteertrag vom vierfachen Samen, während doch kaum der dreifache erzielt wurde. Dadurch waren die Steuervorschriften von vornherein falsch und überhöht. Zu diesem Grundübel kamen noch fortwährende Missernten seit dem Jahre 1812; diese hatten zur Folge, daß die Bauern Saatgetreide kaufen mußten. Um aber das Geld dafür aufzutreiben, mußten sie mehr Vieh verkaufen als sie aufziehen konnten. Diese Verminderung des Viehbestandes verminderte den Dünger und die Verminderung der Düngung wieder verschlechterte die Felderträge. So ging die Entwicklung im Kreise mit dem Erfolge, daß die Ernteerträge immer geringer wurden und daß der Viehstand auf die Hälfte herabsank. Dabei waren die Viehpreise sehr nieder; ein Pferd kostete durchschnittlich 70 Gulden, ein Ochse mittlerer Güte 25, eine Kuh 20 Gulden. Auf die ungünstige feuchte Witterung der letzten Jahre wollte man es auch zurückführen, daß die Überschwemmungen der Enns immer häufiger wurden, wodurch ehemalige Weizenfelder zu Schilflandschaften geworden waren. Eine sehr große Rolle bei der Steigerung der allgemeinen Not spielten die Ausfälle beim Verkauf der Kohle und bei den Fuhrlohnen infolge der Einstellung des Hammerwerkes in Pruggern und des Bergwerkes in der Walchen. Diese Nebeneinkünfte waren in den früheren Jahren recht ansehnlich gewesen, der Bezirkskommissär schätzte sie zusammen auf rund 120.000 Gulden jährlich; sie hatten reichlich die Steuern gedeckt. Schließlich gaben aber zwei Maßnahmen der Regierung zu besonderen Klagen Anlaß: die Militärexekutionen und die hohen Salzpreise.

Die Militärexekutionen waren unter den vielen Mitteln, die der Staat besaß, um die säumigen Steuerzahler an ihre Pflichten zu erinnern, das gefürchtetste. Wenn Mahnungen nichts fruchteten, so wurde dem Bauer ein Soldat ins Quartier gelegt und er mußte ihn so lange verpflegen und eine Exekutionsgebühr zahlen, bis der Steuerrückstand beglichen war. Dieses System bewährte sich dann, wenn der Bauer nicht zahlen wollte, aber es versagte, wenn er nicht zahlen konnte. Im Ennstal war nun das letztere der Fall, daher gingen nicht die Steuerrückstände, sondern es ging die Zahlungsfähigkeit der Bauern immer weiter zurück, auf die sich die Militärexekutionen nach den Worten Schwaighofers<sup>5</sup> „verheerend wie eine Pest“ auswirkten. Außerdem wußten sich die erbitterten Bauern zu helfen; wie sie selbst nur von Brot, Erdäpfeln und Gemüse lebten, stellten sie auch dem Soldaten nichts anderes auf den Tisch. Da ging denn dieser bald wieder zur Herrschaft zurück und verlangte einen besseren Kostplatz. Nun waren solche Fälle freilich vorgesehen, der Soldat konnte dann ins Wirtshaus geschickt werden, um sich dort auf Kosten des Bauern zu verpflegen, aber die Wirte weigerten sich, Exeku-

<sup>5</sup> Aussage vor dem Kreiskommissär vom 30. September 1820, a. a. O. S. 3.

tionsoldaten aufzunehmen, da sie keine Aussicht auf Bezahlung hatten. Bisweilen kam es auch vor, daß der Bauer beim Erscheinen des Exekutionssoldaten mit Weib und Kind das Haus verließ und auf Arbeit ausging; der Soldat mochte dann sehen, was er mit den leeren Räumen anfang. Doch selbst wenn der Soldat regelrecht verpflegt wurde, war für den Staat in den meisten Fällen nichts gewonnen. Weder die Steuer noch die ständig anwachsenden Exekutionsgebühren konnten hereingebracht werden, da eine Pfändung letzten Endes unmöglich war, weil das wenige, das der Bauer besaß, zum unpfändbaren Fundus instructus gehörte.

Hatten schon die Militärexekutionen eine tiefe Gärung unter der Bevölkerung des Ennstales hervorgerufen, so wurde diese durch das ständige Anziehen der Salzpreise noch verstärkt. Das Salz war für die Gesundheit des Viehs unentbehrlich und das schlechte Moosfutter, das die meisten Ennstaler Bauern verfüttern mußten, verlangte größere Salz mengen als das gute Futter anderswo. Im Jahre 1820 kostete ein Pfundzentner Salz 21 fl 40 kr, dasselbe hatte früher ein Kalb oder ein (Ennstaler) Megen Korn gekostet, jetzt aber entsprach es dem Werte von vier Kälbern oder sieben Megen Korn. Da ein Bauer je nach der Größe seines Viehstandes drei bis zwanzig Zentner Salz im Jahre brauchte, war das ein völlig unerschwinglicher Preis, trotzdem die Leute, wie der Bezirkskommissär bestätigte, die Erdäpfel trocken aßen, um das Salz für das Vieh zu sparen. Zu allem Überdruß reizten überfüllte Salzmagazine in der Gegend die über die Teuerung erbitterten Bauern noch weiter auf.

Als schließlich gar noch das (falsche) Gerücht verbreitet wurde, das Salzmonopol sei an den Juden Rothschild verpachtet worden und der Ertrag komme daher nicht dem Staate, sondern jenem zu,<sup>6</sup> machte sich die Empörung im Sturm auf ein Salzmagazin Luft. Nun erst erhielt das Salzamt in Aussee vom Gubernium den Auftrag, die Angelegenheit zu untersuchen. „Mit gepreßtem Herzen“ traten der Salzoberamtsrat Joseph Ritter und sein Assessor Paul Grill im Februar 1820 die Fahrt in die „beweglich sein sollenden Bezirke“ an,<sup>7</sup> doch wurden die beiden Herren schon in Gstatt von ihrer Angst befreit, denn sie erfuhren dort, daß die „Bewegung“ der Untertanen einzig darin bestünde, daß sie ihre Bitten und Beschwerden zu Protokoll brachten. In der Freude darüber und offensichtlich auch unter dem Eindruck des menschenfreundlichen Schwaighofer, der sich stets auf die Seite der Bauern gestellt hatte, verfaßte Ritter einen eingehenden Bericht an die Hofkammer in Wien, in dem er die Armut der Leute schilderte und die Notwendigkeit einer Herabsetzung des Salzpreises und einer einmaligen Verabsolung von unentgeltlichem Salz nachdrücklich betonte. Während so Ritter und

<sup>6</sup> Salomon Rothschild hatte eben damals in Wien eine Niederlassung begründet, was zur Entstehung des Gerüchtes beigetragen haben mochte. Vgl. Mayer-Raindl-Pirchegger, Geschichte und Kulturleben Deutsch-Österreichs von 1792 bis nach dem Weltkrieg, Wien 1937, S. 72.

<sup>7</sup> Bericht Ritters an den Gubernialrat, a. a. O. S. 7.

Schwaighofer — die Beamten in der Provinz — Verständnis für die schwere Lage der Bauern, Einsicht in ihre wahren Verhältnisse und damit echtes Mitleid bewiesen, war von all dem bei den Bürokraten der Zentralstelle in Wien nichts zu bemerken; Ritter erhielt als Antwort auf seine Eingabe eine scharfe Rüge, in der er darauf verwiesen wurde, daß das Salzamt Salz zu erzeugen habe und weiter nichts. Bei einer solchen Verständnislosigkeit der maßgebenden Männer in den Zentralen läßt sich kaum sagen, welche Entwicklung die Dinge genommen hätten, hätten nicht das Subernium und die Stände in Graz eingegriffen und eine „nicht unbedeutende Salzquantität“ an die Armsten der Gegend unentgeltlich verteilen lassen.

Freilich, eine dauernde Entlastung der Bauern konnten solche Maßnahmen nicht bringen, dazu stand das Wirtschaftsleben des gesamten Ennstales zu sehr unter dem Einflusse des Bergbaues im Oberlande; erst als dieser sich dank des Wirkens des Erzherzogs Johann langsam wieder hob, besserte sich auch die Lage der Bauern im Ennstale.

## Goldgrube Schöckl im Ennstale

Der Ennstal im Jahre 1848

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.

Die Goldgrube Schöckl im Ennstale ist eine der ältesten Goldgruben in Österreich. Sie wurde im Jahre 1848 entdeckt und ist seitdem eine der reichsten Goldgruben in Österreich.